

Leben die Dichter wirklich?

Meine kleine Nichte, als sie hört, daß ich Gedichtbücher geschrieben habe, läuft eines Tages zu mir, stellt sich hin, mustert mich und fragt: "Bist du ein Dichter?"

Wird ein Kutscher nach seinem Beruf gefragt, so antwortet er ohne Zögern: "Kutscher". Und jeder andere kann mit derselben Ruhe Auskunft geben, sogar ein Kunstmaler, dessen Tun und Treiben, wenn es etwas taugt, nicht schlechthin ein Beruf ist, sondern der Berufung bedarf. Beim Dichter freilich liegen die Dinge anders. Entweder bedeutet "Dichter" etwas Komisches - und komisch will man natürlich nicht sein - oder ein so Überragend Großes, daß sich ein Mann der Feder aus Anständigkeit und Selbsterkenntnis diese Bezeichnung nicht recht verleihen kann.

Aber das frische atmende Mädel vor meinem Schreibtisch blickt mich ~~///~~ forschend, rein und strahlend an; ~~///~~ ich spüre, nur ein eindeutiger Bescheid ist hier am Platze. Wer Gedichte schreibt, heißt eben Dichter, so denkt das Kind wohl. Und ich nicke.

Da sieht sie ein Weilchen ernsthaft auf den Boden, runzelt die glatte Stirne und hebt wieder das Paar leuchtender Augen, in denen ein großes Staunen steht. "Leben die Dichter wirklich?" ruft sie und schaut mich an.

Doch plötzlich scheint ihr die Frage dumm, sie verbessert sich und stottert: "Leben noch welche?"

Nein, die erste Frage war die richtige. Ich weiß, daß ich als Knabe ebenso dachte wie dieses Mädchen. Künster, Seher und Dichter gehören dem Mythos an; sie sind selber mythisch, sind keine Randbemerkung der Volkseele wie die Märchen, an die man nur glaubt, solange man sie anhört. Dichter offenbaren die höchste, dem Verstand unzugängliche Wahrheit; aus ihnen spricht das Wesenhafte und, wie ihr Name es sagt, das verdichtete Leben, der Sinn, der unverwesliche, in Bilder und Inbildern. Höchste Wahrheit kann in keinem menschlichen Körper wohnen. Oh, ich begriff meine kleine Nichte, ich habe selber einmal wie sie das Wunderbare unmittelbar empfunden, und daß die Wirklichkeit auch ihre schattenlose Welt bald verzerren mußte, ich fühlte das Unausweichliche mit Bedauern nahen.

Hätte ich nun wie ein trockener Schulmeister Schau und Leben abgrenzen sollen, etwa so, daß Seher und Dichter irdisch sind gleich allen Menschen, manchmal indessen beendigt worden, die Wahrheit auszusagen, und daß dies ein Geheimnis sei, eine Qual, ein Glück, ein Erschrecken - nein, das hätte das Kind kaum verstanden. Ich zog mich auf die zweite Frage des Mädels zurück und schwatzte: "Natürlich leben Dichter, immer

leben welche, gute und schlechte".

"Schlechte? Die sind doch keine Dichter!"

"Nein, die sind es nicht", gab ich zu.

"Siehst du!" rief sie, "und ~~guten~~ die guten Dichter leben länger, weißt du, länger..."

"Du meinst - über ihren Tod hinaus in ihren Versen".

"Ja", jubelte sie, "und dann erst sind sie Dichter, und dann leben sie nicht mehr wirklich."

Was konnte ich zu diesem Schluß noch sagen? Er war ein Kompromiß. Erst schwebten für sie Dichter im Wunderbaren, zauberische Gestalten, die nicht wirklich lebten; nun mußte sie sich eingestehen, daß Dichter mit unheiligen Füßen die Erde traten, nicht anders als andere Menschen; aber das ließ sie doch nicht gelten: Dichter waren bloß ~~wirklich~~ Dichter, wenn sie nicht mehr lebten. Ja, sie rettete ihre Wunderwelt durch eine scheinbar logische Unlogik - wie weiblich und schlau sie mir auf einmal erschien!

Ich schwieg.

Sie forschte in meinem Gesicht mit ängstlich gewordenen Augen und wurde dabei immer trauriger. Jählings wendete sie sich ab und ging zur Tür. Als ^{sie} die Klinke faßte, fiel eine Träne aufs Parkett. Mit wehendem Rückchen sprang sie über die Schwelle.

Leben die Dichter wirklich?

Meine kleine Nichte, als sie hört, daß ich Gedichtbücher geschrieben habe, läuft eines Tages zu mir, stellt sich hin, mustert mich und fragt: "Bist du ein Dichter?"

Wird ein Kutscher nach seinem Beruf gefragt, so antwortet er ohne Zögern: "Kutscher". Und jeder andere kann mit derselben Ruhe Auskunft geben, sogar ein Kunstmaler, dessen Tun und Treiben, wenn er etwas taugt, nicht schlechthin ein Beruf ist, sondern der Berufung bedarf. Beim Dichter freilich liegen die Dinge anders. Entweder bedeutet "Dichter" etwas Komisches - und komisch will man natürlich nicht sein - oder ein so überragend Großes, daß sich ein Mann der Feder aus Anständigkeit und Selbsterkenntnis diese Bezeichnung nicht recht verleihen kann.

Aber das frische atmende Mädel vor meinem Schreibtisch blickt mich forschend, rein und strahlend an; ich spüre, nur ein eindeutiger Bescheid ist hier am Platze. Wer Gedichte schreibt, heißt eben Dichter, so denkt das Kind wohl. Und ich nicke.

Da sieht sie ein Weilchen ernsthaft auf den Boden, runzelt die glatte Stirne und hebt wieder das Paar leuchtender Augen, in denen ein großes Staunen steht. "Leben die Dichter wirklich?" ruft sie und schaut mich an.

Doch plötzlich scheint ihr die Frage dumm, sie verbessert sich und stottert: "Leben noch welche?"

Nein, die erste Frage war die richtige. Ich weiß, daß ich als Knabe ebenso dachte wie dieses Mädchen. Kunder, Seher und Dichter gehören dem Mythos an; sie sind selber mythisch, sind keine Randbemerkung der Volkseele wie die Märchen, an die man nur glaubt, solange man sie anhört. Dichter offenbaren die höchste, dem Verstand unzulängliche Wahrheit; aus ihnen spricht das Wesenhafte und, wie ihr Name es sagt, das verdichtete Leben, der Sinn, der unverwesliche, in Bildern und Inbildern. Höchste Wahrheit kann in keinem menschlichen Körper wohnen. Oh, ich begriff meine kleine Nichte; ich habe selber einmal wie sie das Wunderbare unmittelbar empfunden; und daß die Wirklichkeit auch ihre schattenlose Welt bald verzerren mußte, ich fühlte das Unausweichliche mit Bedauern nahen.

Hätte ich nun wie ein trockener Schulmeister Schau und Leben abgrenzen sollen, etwa so, daß Seher und Dichter irdisch sind gleich allen Menschen, manchmal indessen begnadet werden, die Wahrheit aus-

zusagen, und daß dies ein Geheimnis sei, eine Qual, ein Glück, ein Erschrecken - nein, das hätte das Kind kaum verstanden. Ich zog mich auf die zweite Frage des Mädels zurück und schwatzte: "Natürlich leben Dichter, immer leben welche, gute und schlechte".

"Schlechte? Die sind doch keine Dichter!"

"Nein, die sind es nicht", gab ich zu.

"Siehst du!" rief sie, "und die guten Dichter leben länger, weißt du, länger..."

"Du meinst - über ihren Tod hinaus in ihren Versen".

"Ja", jubelte sie, "und dann erst sind sie Dichter, und dann leben sie nicht mehr wirklich".

Was konnte ich zu diesem Schluß noch sagen? Er war ein Kompromiß. Erst schwebten für sie die Dichter im Wunderbaren, zauberische Gestalten, die nicht wirklich lebten; nun mußte sie sich eingestehen, daß Dichter mit unheiligen Füßen die Erde traten, nicht anders als andere Menschen; aber das ließ sie doch nicht gelten: Dichter waren bloß Dichter, wenn sie nicht mehr lebten. Ja, sie rettete ihre Wunderwelt durch eine scheinbar logische Unlogik - wie weiblich und schlau sie mir auf einmal erschien!

Ich schwieg.

Sie forschte in meinem Gesicht mit ängstlich gewordenen Augen und wurde dabei immer trauriger. Jählings wendete sie sich ab und ging zur Tür. Als sie die Klinke faßte, fiel eine Träne aufs Parkett. Mit schwebendem Rückchen sprang sie über die Schwelle.